

Hannes Wildecker

# Blutbild

Kriminalroman

## 12. Kapitel

Viola Bergner ist hübsch und musikalisch. Und sie liebt ihr Leben. Als eine der Solo-Sopranistinnen des überregionalen Gospel-Chors „Free Voices“ steht sie mit im Rampenlicht und genießt den Applaus nach einem gelungenen Vortrag.

Oftmals wundert sie sich über sich selbst, welche kräftige Stimme sie doch ihrem zierlichen Körper entlocken kann. Sie hat nie Gesangsunterricht genommen, aber sie ist ehrgeizig. Es vergeht kein Tag, wo wie in ihrem Zimmer zu Play-Back-Musik ihre Lieder einstudiert.

Viola lächelt. Bisher haben sie die Nachbarn nie über ihren abendlichen Gesang beschwert. Im Gegenteil: „Du singst so schön“, sagte ihr einmal eine Nachbarin. „Manchmal schalte ich den Fernseher aus und höre nur dir zu.“

Die Gesangsprobe an diesem Abend im Gasthaus Maßem in Schillingen neigt sich dem Ende zu. Es ist fast 22 Uhr. Die Akteure verstauen ihre Notenblätter und stehen schließlich in geselliger Runde an der Theke. Auch Viola Bergner genehmigt sich ein Gläschen Sekt, doch dann bricht sie als erste auf, um den Nachhauseweg anzutreten.

Niemand aus der Gruppe hält sie auf. Jeder weiß, dass es keinen Zweck hat. Viola hat ihren festen Rhythmus. Sie arbeitet in einer Gärtnerei in Zerf und es hat nicht einen Tag gegeben, an dem sie gefehlt und gar zu spät zur Arbeit gekommen wäre.

Sie winkt ihrem Team noch einmal kurz zu und tritt nach draußen in die Dunkelheit und als die Tür hinter

ihr zufällt, ist es bis auf das Raunen hinter ihr in der Gaststätte fast still.

Viola hat ihre dunklen langen Haare nach vorne über die Schulter gelegt und drückt den Kragen ihrer beigen Übergangsjacke mit der rechten Hand am Hals etwas fester zu. Es ist kühl an diesem Abend und sie beschleunigt ihre Schritte.

Gerade mal ein Auto fährt an ihr vorbei. Ein dunkler Geländewagen, der vor dem Friedhof nach links abbiegt und offensichtlich in Richtung der Spießbratenhalle weiterfährt. Ein später Gast, denkt Viola und bald hat auch sie die Stelle erreicht, wo der Wagen abbog. Noch etwa einhundert Meter, dann ist sie zu Hause, wird es sich noch ein paar Minuten in ihrem Zimmer gemütlich machen, ehe sie zu Bett geht.

Sie biegt ein in die Straße, die den Namen eines Singvogels trägt und geht vorbei an hohen Hecken, die einige Anwohner zur Begrenzung ihres Anwesens hier angebracht haben.

Plötzlich glaubt sie, nicht alleine zu sein. War da ein Geräusch?

Viola sieht sich um, doch es ist alles ruhig um sie herum. Leicht verängstigt durch die nur durch die spärlich den Weg erhellende Straßenlampe presst sie die Arme um ihren Oberkörper und zieht den Kopf tief in den Jackenkragen.

Dann hört sie es wieder! Ein schleifendes Geräusch, da jäh lauter wird, verstärkt durch das Zurückpeitschen der Heckenzweige. Dann sind es laufende Schritte, die sie wahrnimmt und der Schrei, den sie ausstoßen will, erstickt in einem Wattedausch, getränkt von Äther.

Als Viola wieder zu sich kommt und sich die Schleier vor ihren Augen lichten, sieht sie sich in dem Kofferraum eines Fahrzeuges liegend. Sie ist nicht gefesselt. Offensichtlich hat derjenige, der sie überfallen hat, nicht damit gerechnet, dass die Wirkung des Äthers so kurz sein würde.

Durch die Hecktür fällt ein fahler Lichtschein. Der Motor des Fahrzeuges brummt gleichmäßig.

Als Viola näher hinsieht, stellt sie fest, dass die Tür nicht richtig verschlossen ist. Ein Zipfel der Decke, auf der sie liegt, hat sich zwischen Tür und Rahmen verklemmt, so dass das Schloss nicht eingerastet ist.

Draußen hört sie Stimmen, die lauter werden. Hört sich an, als kämen Männer gerade aus einer Gaststätte, denkt Viola. Wir sind in einem Dorf Sie hebt gerade an, um zu schreien, als das Fahrzeug langsamer wird und schließlich kurz anhält.

Eine Kreuzung. Ein anderer hat Vorfahrt! Es sind Menschen da, jagt es durch ihren Kopf.

Dann handelt sie schnell.

Mit einem kräftigen Tritt gegen die Hecktür fliegt diese auf und Viola springt aus dem Fahrzeug, laut um Hilfe schreiend. Zugleich sieht sie, wo sie sich befindet. „Hochwaldstübchen“ liest sie an der gegenüberliegenden Hauswand und erkennt fünf junge Männer, die im Gespräch verstummen und sich ihr zuwenden.

Ihr Entführer sieht, dass er der Situation nichts mehr abgewinnen kann und gibt dem Auto die Sporen. Es ist ein dunkler Geländewagen, wie alle fünf Zeugen später zu berichten wissen.

### 13. Kapitel

„Wir haben die Frau gefunden!“

Leni war außer Atem, als sie mir diesen Satz um die Ohren haute.

„Was für eine Frau?“ Ich war immer noch in Gedanken bei Kirchoff und konnte die Mitteilung nicht einordnen.

„Na, die Vermisste, du weißt schon. Viola Bergner. Hallo Spürmann! Jemand zu Hause?“

Langsam kehrten meine Gedanken wieder in geordnete Bahnen.

„Ja, richtig. Ich erinnere mich. Ich sagte dir ja bereits heute Morgen, dass sie wieder von selbst zurückkommt. Weil sie Familie hat, im Gegensatz zu den beiden toten Frauen.“

„Heiner, Heiner! Du hörst mir nicht zu. Sie ist nicht von selbst nach Hause gekommen. Wir haben sie aufgegriffen.“

„Hat sie es zu Hause nicht mehr ausgehalten? Immer das gleiche Lied.“

„So, Heiner, jetzt halte mal die Luft an.“ Leni schien tatsächlich erbost. „Wir haben sie deshalb aufgreifen können, weil sie ihrem Entführer entkommen konnte.“

Mit einem Schlag war ich hellwach. „Entführer? Was ist geschehen? Wo ist die Frau?“

„Die Kollegen sind mit ihr ins Krankenhaus nach Hermeskeil gefahren. Sie werden in einer Stunde etwa zurück sein.“

„Und? Was sagt die Frau? Kennt sie ihren Entführer? Wie ist die Beschreibung?“

Leni nahm hinter ihrem Schreibtisch Platz. Ihre Atmung hatte sich inzwischen wieder normalisiert. Sie nahm einen Bleistift und ließ ihn zwischen Zeige- und Mittelfinger rotieren.

„Keine Beschreibung, Heiner. Keine Automarke. Nicht einmal die Stimme des Täters hat sie vernommen.“

„Du willst mir erzählen, dass die Entführte nichts von ihrer Entführung mitbekommen hat?“

„Die Frau wurde spät abends von hinten angefallen und offensichtlich mit einem Äther getränkten Tuch betäubt. Wie ich sie verstanden habe, wurde sie während ihres Abtransports im Kofferraum wach und nur dem Umstand, dass die Heckklappe nicht richtig verschlossen war, ermöglichte ihr die Flucht.“

„Und das hat der Täter nicht mitbekommen?“

„Doch, hat er. Aber die Frau, Viola Bergner, sprang in Forstenau, in der Nähe deines Hochwaldstübchens aus dem Fahrzeug, als dieser an der Kreuzung kurz anhielt und begann laut zu schreien. Der Fahrer gab darauf seinem Fahrzeug die Sporen.“

Dann muss die Frau doch aber das Fahrzeug gesehen haben.“

„Ja, sie sagte etwas von einem Geländewagen. Aber warte doch, bis man sie herbringt. Mehr war vorhin nicht aus ihr rauszukriegen.“

Eine knappe Stunde später saß Viola Bergner an der gegenüberliegenden Seite des Schreibtisches von Leni, eine dampfende Tasse Kaffee vor sich. Obwohl es sehr warm im Büro war, zitterte sie. Der Schreck schien ihr nicht mehr aus den Gliedern zu weichen.

Es war schon besser, dass sich nun eine Frau um sie kümmerte. Ich tat so, als sei ich mit irgendwelchem Schriftkram beschäftigt.

Viola Bergner war 20 Jahre alt. Sie hatte ein sehr weiches Gesicht mit einer kleinen Himmelfahrtsnase und wenn sie zu Leni aufschaute, konnte man ihr fast bis ins Gehirn sehen.

Len hatte ihr einen Mantel von sich übergelegt. Weiß der Teufel, wo sie auf die Schnelle das Kleidungsstück hernahm, das ich bislang noch nicht bei ihr gesehen hatte. Vielleicht hatte sie es irgendwo einen Schrank deponiert, einem begehbaren Kleiderschrank vielleicht, in dem sich Kleidungsstücke und Schuhe nach Wahl befanden. Auch egal.

„Geht`s wieder? Sind Sie bereit, einige Fragen zu beantworten?“ Leni kam um den Schreibtisch herum und lehnte sich von der anderen Seite dagegen.

Viola nickte tapfer. Doch die Tränen in ihren Augen verrieten ihre wahren Gefühle.

Die Tür öffnete sich und Peters steckte seinen Kopf durch den Türspalt und wollte mir etwas zurufen. Als er sah, dass ich energisch mit dem Kopf schüttelte, zog er die Schultern ein und sich zurück. Die Tür schloss sich leise hinter ihm.

Leni schlug die Augen zum Himmel und setzte neu an.

„Sagen Sie, Viola –ich darf sie doch so nennen?“

Viola Bergner nickte und sah Leni mit feuchten Augen an.

„Also, Viola. Sie wohnen in Schillingen. Ihre Eltern haben Sie bereits gestern am späten Abend als vermisst gemeldet. Ist zwar etwas ungewöhnlich ...“

Leni hielt ein, als sie sah, dass Viola kurz ein Lächeln zeigte.

„Ja, meine Eltern. Sie glauben immer noch, dass ich ein kleines Kind bin. Dabei bin ich schon dreiundzwanzig.“

Erzählen Sie uns, was gestern Abend geschah. Eines nach dem anderen. Und lassen Sie sich Zeit. Noch einen Kaffee?“

Viola schüttelte verneinend den Kopf und begann zaghaft zu erzählen.

„Ich bin aktives Mitglied bei den „Free Voices“.

„Dem Gospelchor?“

„Ja. Wir hatten gestern Abend Probe im Gasthaus Maßem. Anschließend habe ich mich sofort auf den Heimweg gemacht.“

Leni ging um den Schreibtisch und setzte sich. „Erzählen Sie weiter! Gingen Sie alleine?“

„Ich gehe immer alleine nach der Probe nach Hause. Die andern bleiben noch und trinken etwas. Ich muss morgens früh raus, wegen der Arbeit.“

„Sie wohnen am Ortsrand, haben Sie erzählt. Wo genau?“

„In den neuen Häusern, wenn man in Richtung Hedert fährt. Unterhalb des Friedhofs. Ich war fast zu Hause, als ...“

Viola begann zu schluchzen und schlug ihre Hände vor das Gesicht.

„Es war dunkel und niemand weit und breit“, sagte sie schließlich, nachdem ihr Leni ein Taschentuch gereicht und sie sich die Tränen abgewischt hatte. „Dann ging alles so schnell. Man hat mich von hinten festgehalten und mir ein Tuch mit einer übelriechenden Flüssigkeit

auf Mund und Nase gedrückt. Von da an weiß ich nichts mehr.“

„Das war sicher Äther. Benutzte man früher zum Narkotisieren. Aber Sie können sich doch sicher erinnern, was geschah, als Sie wieder zu sich kamen?“

„Wenn da diese Leute nicht gewesen wären. Sie waren so laut und ich wollte ihnen etwas zurufen. Doch dann blieb das Fahrzeug stehen und ich konnte rausspringen und um Hilfe rufen.“

Erzählen Sie bitte genau, was Sie alles sehen konnten. Was war es für ein Fahrzeug? Haben Sie die Person erkannt? War es ein Mann oder eine Frau? Wie ist das Kennzeichen des Autos?“

„Leni!“

Ich musste ihrer Übereifer etwas bremsen.

„Ganz langsam!“, sagte ich in beruhigendem Ton. „Das arme Ding weiß ja nicht, wo ihm der Kopf steht.“

Leni nickte und lehnte sich in ihrem Sessel zurück.

„Haben Sie das Kennzeichen oder Teile davon erkennen können?“, fragte ich bewusst leise und Viola schüttelte den Kopf.

„Es war doch dunkel.“

„Und das Auto? Was für ein Fahrzeug war das?“

„Es war ziemlich hoch. Als ich flüchtete, musste ich nach unten springen. Ich glaube es war ein Geländewagen. Ja, ich bin mir sicher, dass es ein Geländewagen war. Als ich auf dem Heimweg von der Probe war, fuhr auch ein solches Fahrzeug an mir vorbei.“

Ich sah vielsagend zu Leni hinüber

„War es vielleicht dasselbe Fahrzeug? Was meinen Sie?“

„Es könnte sein.“

„Würden Sie es wiedererkennen?“

„Ich weiß nicht. Ich habe zu diesem Zeitpunkt ja nicht darauf geachtet.“

„Okay. Sie haben uns schon ein Stück weitergeholfen. Also ein Geländewagen. Und der Fahrer? Oder war es eine Fahrerin?“

Viola schüttelte erneut den Kopf.

„Okay. Ihre Eltern warten schon draußen auf Sie. Sie haben das toll gemacht. Mit der Flucht, meine ich. Kann sein, dass wir uns wieder bei Ihnen melden.“

Als Viola Bergner gegangen war, stand plötzlich Peter Krauss in unserem Zimmer. Eine Erscheinung der schlanken Art, die wir gewohnt waren: Grauer Anzug, graues Hemd, anthrazitfarbene Krawatte, schwarze Halbschuhe. Seine dunklen kurzen Haare hätten normalerweise keiner besonderen Pflege bedurft, doch Krauss hatte sie mittels irgendeines Gels in eine Position gezwungen, die einen Scheitel vortäuschte. Ich glaubte in diesem Moment, dass dies beispielhaft für seine Einstellung, auch seinen Untergebenen war. Alle in die Position zwingen, die er für richtig und gut hielt. Man musste schon dagegen ankämpfen, um seine eigenen Ideen durchzusetzen.

Krauss sah Viola noch einen Augenblick nach und öffnete den Mund, um vermutlich wieder eine seiner Bemerkungen über unsere Ermittlungsarbeit zu machen. Doch es kam nicht dazu.

Peters steckte dieses Mal nicht nur den Kopf durch die Tür, sondern ohne Krauss auch nur wahrzunehmen steuerte er auf mich zu.

„Du hattest Recht. Verdammt, du hattest tatsächlich Recht!“

„Wer hat Recht? Was ist hier los?“

Krauss, der sich uninformiert fühlte, sah von einem zum anderen.

„Peters, was meinen Sie damit, dass Spürmann Recht hat?“

„Es ist tatsächlich Blut“, sprach Peters weiter, wieder zu mir gewandt. „Der Test hat es ergeben. Ich hätte es nicht für möglich gehalten.“

„Darf ich jetzt endlich auch einmal erfahren, was hier los ist! Wir sind doch hier nicht im Kindergarten. Was also hat es mit dem Blut auf sich?“

Ich musste grinsen und sah Peters an, dem es ähnlich erging. Leni saß an ihrem Schreibtisch und sah unter sich.

„Heiner ... Kollege Spürmann hat Blutfarben auf irgendwelchen Gemälden vermutet und unbeobachtet eine Probe entnommen.“

„Sie haben ein Bild zerstört, Spürmann. Wenn da Kostenansprüche auf uns zukommen ...“

„Es werden keine Ansprüche kommen.“

Ich erzählte nun auch Krauss von meiner Vermutung anlässlich der Vernissage bei Werner Stumm und erklärte ihm die Art der Sicherstellung der Farbpartikel. Er schien beruhigt.

„Und Sie haben festgestellt, dass es sich um Blut handelt?“, wandte er sich an Peters, der bejahend mit dem Kopf nickte.

„Das bedeutet weiterhin, dass Sie einen Verdacht gegen diesen Maler ...“

„Stumm. Werner Stumm.“

„Ja, ja. Stumm. Also haben Sie einen Verdacht gegen diesen Mann?“

„Bisher war dies nicht der Fall, aber jetzt ...“

„Ja Mann, dann unternehmen Sie was! Warum sitzen Sie denn noch untätig hier herum?“

Weil wir immer noch einen Verdächtigen im Gewahrsam festhalten.“

„Dann lassen Sie ihn laufen. Der kann doch nicht unser Mann sein. Das Blut, meine Herren ...und meine Dame, ja.“

Kraus sah kurz zu Leni, die durch Heben der Hand schelmisch auf sich aufmerksam gemacht hatte.

„Wem das Blut gehört, wissen wir noch nicht“, versuchte ich Krauss aufzuklären. Was aber den Festgenommenen angeht, haben wir nicht zu unterschätzende Indizien. Die Haare, die wir an beiden Tatorten sichergestellt haben, stammen nämlich von ihm.“

Nun war ich gespannt, wie Krauss reagieren würde.

„Das bedeutet ...“ Krauss stockte kurz. „Das bedeutet, dass wir zwei Täter haben. Haben Sie die Verhältnisse der beiden untereinander geprüft?“

Krauss schätzte unser unverständliches Erstaunen offensichtlich als Hilflosigkeit ein, denn er sagte: „Sind Sie tatsächlich nicht selbst darauf gekommen? Also, der Mann bleibt im Gewahrsam und Sie werden schleunigst seinen Mittäter dingfest machen! Haben wir uns verstanden?“

Sprach`s und weg war er.

„Warum lässt man mich nie zu Ende sprechen?“, seufzte Peters und setzte sich Leni gegenüber auf den Platz, wo eben noch Viola Bergner saß.

„Was wolltest du denn noch sagen“, fragte ich ungehalten. „Langsam glaube ich tatsächlich, wir seien im Kindergarten.“

„Ich habe doch eben nur behauptet, dass es sich bei den Spuren, die du gesichert hast, um Blut handelt“, stöhnte Peters und warf die Arme in die Höhe. „Wenn man mich hätte ausreden lassen, hätten alle, also auch Krauss, erfahren, dass es sich um ...“ Peters machte eine Kunstpause.

„Dass es sich um was ...?“

„Dass es sich um Tier-Blut handelt!“

„Stumm malt seine Bilder mit Tier-Blut?“

„Er mischt es unter die Farben, so hat es den Anschein. Vielleicht verspricht er sich einen besonderen Effekt davon.“

Ich nickte verständnisvoll. „Deshalb haben seine Bilder einen Farbton, wie ich ihn bislang nie gesehen habe. Wir werden bei Gelegenheit hören, was er dazu sagt.“

Ich stand auf. „Die Angelegenheit Stumm hat sich mit sofortiger Wirkung erledigt. Wenden wir uns also wieder unserem Pferdeschwanzträger zu!“

Zu Peters gewandt gab ich ihm noch einen Ratschlag.

„Geh bitte zu Krauss und kläre ihn auf, ehe er falsche Tatsachen in der Welt verbreitet.“

## 14. Kapitel

„Hallo Herr Spürmann. Lange nichts voneinander gehört!“

Wie auf Kommando war es da, das Pfeifen in meinen Ohren. Beiderseits. Mein Tinnitus, der sich immer dann meldete, wenn es begann stressig zu werden, piff plötzlich in den höchsten Tönen.

„Steiner, Sie?“, stöhnte ich in den Hörer. Was gibt es denn?“

„Was es gibt? Wollte ich eigentlich von Ihnen wissen. Gibt es einen weiteren Mordfall oder einen Versuch? Mein Informant konnte sich da nicht festlegen.“

„Nein, kein weiterer Fall, nur eine Vermissten-Sache. Und auch die hat sich inzwischen erledigt.“

„Ich habe da andere Erkenntnisse, Herr Spürmann.“ Es klang streng, als Steiner das sagte. Er sagte es so, als habe er mich mit seinem Wissen, das offensichtlich nur eine Vermutung war, in der Hand. Doch ehe ich begann mich zu ärgern, hatte ich eine Idee.

„Passen Sie auf, Steiner, ich werde Ihnen was sagen und Sie setzen sich heute noch an Ihre Schreibmaschine. Sie haben Recht, es war keine Vermissten-Angelegenheit im herkömmlichen Sinne. Wir gehen davon aus, dass der Entführer auch dieses Mädchen umbringen wollte. Es konnte sich allerdings aus eigener Kraft befreien.“

„Sieh mal einer an, der Herr Spürmann. Sprudelt wie ein Wasserfall.“

„Hören Sie, Steiner! Sie werden eine Warnung an die Bevölkerung rausgeben. Insbesondere junge Frauen sollen abends nicht ohne Begleitung außer Haus gehen.“

Sie können auf die Entführung von gestern Abend verweisen.“

„Wer war die junge Dame?“

„Kein Kommentar, Steiner. Machen Sie aus dieser kleinen Info von mir, was Sie wollen, aber dichten Sie nichts hinzu.“

„Bisher wurde nichts über die genaue Todesursache der beiden Mädchen bekanntgegeben. Hat das einen bestimmten Grund? Können Sie mir Näheres sagen? Kommen Sie, Spürmann!“

„Nur so viel: Die Mädchen wurden so schwer verletzt, dass sie verbluteten. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Es würde die Ermittlungen gefährden.“

Steiner gab sich schließlich mit dieser Information zufrieden. Ich war gespannt, was er daraus stricken würde.

„Nun sind wir genauso weit wie vorher“, sagte ich zu Leni. Stumm ist aus dem Rennen und Kirchoff sitzt damit nicht weniger in der Scheiße. Wir sollten nochmals mit ihm reden.“

Eine halbe Stunde später saßen wir Kirchoff gegenüber.

„Ich habe Ihnen alles gesagt“, beteuerte er zum x-ten Mal. „Ich weiß nicht, wie die Haare auf die Decken an den Tatort gekommen sind.“

Ich sah Kirchoff nachdenklich an. Entweder lernt man in Ihrer Glaubensgemeinschaft perfekt zu lügen, oder aber es will Ihnen jemand einen Stock zwischen die Beine werfen. Einen sehr dicken Stock.“

„Dann tun Sie etwas. Wenn Sie schon selbst dieser Meinung sind, dann finden Sie den richtigen Täter und holen mich hier raus. Mit dem Einsperren seid ihr

schnell dabei. Als ich damals überfallen wurde, war die Polizei nicht so schnell. Den Täter hat sie bis heute nicht gefasst.“

„Sie wurden überfallen? Erzählen Sie! Was war passiert?“

„Was hat das mit dieser Angelegenheit zu tun?“

Wenn wir, meine Kollegin und ich, Ihnen helfen sollen, würde ich an Ihrer Stelle etwas kooperativer sein. Alles ist in diesem Fall wichtig.“

„Bevor wir nach Forstenau kamen, also vor rund zwei Monaten, hatten wir unsere Zelte am Rand von Simmern aufgeschlagen. Wir hatten ein Haus angemietet und führen, wie auch hier, in die benachbarten Ortschaften. Eines Tages war ich alleine unterwegs, was häufig vorkommt, als ich von hinten angegriffen wurde.“

„Sie wurden niedergeschlagen?“

„Nein, man hielt mir ein Taschentuch mit ... ich glaube, es war Äther, so roch es jedenfalls, unter die Nase. Ehe ich mich zur Wehr setzen konnte, war ich auch schon im Reich der Träume.“

„Irgendwo begannen bei mir die Glocken zu läuten.“

„Hat man Sie ausgeraubt?“, zeigte sich nun auch Leni interessiert. Kirchoff verneinte.

„Nein, als ich wieder zu mir kam, lag ich am Straßenrand, im Besitz alldessen, was ich auch vorher schon mit mir führte.“

„Was glauben Sie, warum man Sie überfallen hat?“

„Wenn ich das wüsste. Der Täter wurde nie gefasst. Meine Aussagen warfen äußerst dürftig, was die Täterbeschreibung anging. Um es genau zu sagen: Ich hatte nicht ein winziges Stück vom Täter gesehen.“

„Äther?“ Leni sah mich fragend an. Ich nickte. Wir hatten beide den gleichen Gedanken.

„Sie müssen wieder in die Zelle. Aber ich verspreche Ihnen. Wenn es Entlastungsmerkmale geben sollte, werden wir sie finden.“

„Und jetzt?“ Leni schaute mich fragend an, als die Zellentür hinter Kirchoff zugefallen war.

„Ich würde dich bitten, bei den Kollegen in Simmern zu recherchieren. Das mit dem Äther stinkt ja zum Himmel, im wahrsten Sinne des Wortes. Frag doch mal die Kollegen ... ach was. Erkläre ihnen einfach unsere Situation und schildere ihnen unsere Fälle. Vielleicht ergibt sich im Gespräch irgendetwas. Ich werde mit Peters die Farm durchsuchen.“

„Wo ist unser Mitbruder Werner?“

Mit dieser direkten Frage öffnete auf unser Läuten hin ein dicklicher kleiner und glatzköpfiger Mann die Haustür der Farm. Dabei sahen uns seine kleinen Kulleraugen vorwurfsvoll fragend an. Dirk Bach, kam es mit in den Sinn. Ein Zwillingbruder. Eine Ähnlichkeit war durchaus zu erkennen.

„Ihr Mitbruder muss leider noch etwas in unseren Räumlichkeiten verweilen“, erwiderte ich und hielt ihm die Kriminalmarke unter die Nase. Er hatte offensichtlich damit gerechnet, dass wir von der Polizei waren, doch nun wusste er es genau.

„Und was kann ich, können wir nun für Sie tun?“, fragte der Dirk-Bach-Verschnitt und brachte seinen Kopf in den Nacken, um mir in die Augen sehen zu können.

„Wir möchten uns etwas in Ihren Räumlichkeiten umsehen, das heißt, in den Räumen, die Helmut Kirchoff

bewohnt und auch Ihre Werkstatträume, wenn welche vorhanden sind, Herr ...“

„Mein Name ist Klaus Koller. Sie haben doch sicherlich einen Durchsuchungsbeschluss?“

„Nein, brauchen wir nicht. Verdunklungsgefahr ist ein ausreichender Grund. Und glauben Sie mir, je eher wir in den Ermittlungen voran kommen, desto eher ist auch ihr Mitbruder wieder auf freiem Fuß. Wir ermitteln nämlich nicht nur, um Beweise für irgendwelche Taten zu finden. Uns geht es auch darum, entlastende Beweise zu finden, verstehen Sie?“

„Kommen Sie herein!“

Die Aufforderung war kurz und knapp. Er ging vor uns her, wir durchquerten den Eingangsbereich, dann folgten wir der kleinen Kugel vor uns in die erste Etage des Hauses.

Vor einer der Zimmertüren blieb er stehen.

„Das ist das Zimmer von Werner. Wollen Sie alleine ...?“

„Nein, bleiben Sie als Zeuge für die Durchsuchung. Wir werden nicht lange brauchen.“

Um es vorweg zu nehmen: Wir fanden nichts, aber auch gar nichts, was uns irgendwie weitergeholfen hätte. Auch die anschließende Besichtigung der kleinen Werkstatt im Nebengebäude verlief ohne Erfolg.

Wir verabschiedeten uns mit einer letzten Frage.

„Welche Fahrzeuge werden von Ihnen benutzt?“

Klaus Koller drehte sich auf dem Absatz herum und gab uns mit der Hand ein Zeichen, ihm zu folgen. Er führte uns zu einem Fenster im Flur und zeigte nach draußen.

„Das sind alle Fahrzeuge, die uns zur Verfügung stehen.“

„Einen Geländewagen haben Sie nicht?“

„Nein. Was sollten wir auch damit?“

Wir verabschiedeten uns und waren so weit wie zuvor. Ich sah auf die Uhr. Feierabend war seit einer guten Stunde vorbei.

„Was hältst du von einem kühlen Bier, Heinz?“

„Im Hochwald-Stübchen natürlich?“

„Natürlich.“

Wir waren die einzigen Gäste, als wir die Kneipe betraten. Siggie und Lissy saßen an einem Tisch und waren gerade beim Abendessen. Ich machte die beiden mit Peters bekannt und wir setzten uns an den Stammtisch. Lissy brachte uns Bier und Peters sah sich um.

„Gemütlich hier.“

„Warte noch eine Stunde. Du hast meine Stammtischbrüder noch nicht erlebt.“

Wir brauchten keine Stunde zu warten. Einer nach dem anderen, als hätten sie den zeitlichen Abstand abgesprochen, trudelten sie ein: Der Pastor Adalbert Schaefflein, Förster Florian Glasheber, Feuerwehrchef Siegfried Brandel, der Kulturbeauftragte Dieter Lauheim und als letzter mit einem etwas längeren zeitlichen Abstand Detlef Hildebrandt, der Ortsbürgermeister. Jetzt fehlte nur noch Siggie am Stammtisch, aber der hatte heute in der Küche zu tun.

Es dauerte keine fünf Minuten, bis das leidige Thema aufgeworfen wurde. Es begann damit, dass ich Heinz Peters als meinen Kollegen vorstellte.

„Ich habe gehört, dass dieses Sektenmitglied ... dieser Mann mit dem langen Zopf, festgenommen wurde.“ Schaefflein nickte anerkennend. „Sie wollten mir ja nicht glauben, aber mein Gefühl hat mich selten betrogen. Wie geht es jetzt weiter?“

„Wir lassen den Mann wieder laufen.“

„Was?“ Schaefflein sah mich entgeistert an. „Sie lassen einen Mörder wieder laufen?“ Er schaute in die Runde und sah in Gesichter, die ebenso erstaunt dreinschauten wie er selbst.

„Der Mann war es nicht.“

„Aber ... aber Sie haben ihn doch festgenommen!“

„Ja. Und genau in der Zeit, als er bei uns festgehalten wurde, hat der Täter wieder zugeschlagen.“

„Die dritte Tote!“ Schaefflein stützte seinen Kopf in beide Hände. „Was ist das für eine gottlose Welt?“

„Sie ist nicht tot. Sie konnte fliehen.“

„Dann hat sie den Täter erkannt? Mir fällt ein Stein vom Herzen.“

„Na ja“, antwortete ich, ohne mich festzulegen. „Unsere Arbeit beginnt nun von Neuem“, sagte ich und wechselte das Thema. „Hat jemand von Ihnen die Vernissage am Wochenende im Alten Bahnhof besucht“, fragte ich und hoffte, dass nun das dienstliche Thema Vergangenheit war.“

„War das nicht eine tolle Sache, Spürmann?“, hakte Lauheim sofort nach, um ergänzend hinzuzufügen. „Spürmann war mit seiner Lebensgefährtin nämlich auch dort. Ich kann Ihnen sagen: Dieser Werner Stumm. Das ist ein Maler vor dem Herrn.“

„Michelangelo war ein Maler vor dem Herrn“, kam es von Schaefflein, leise aber bestimmt. „Was manche dieser Malergilde heute so auf die Leinwand bringt ... also ich kann wenig damit anfangen.“

„Über Geschmack lässt nicht bekanntlich nicht streiten“, brummte Lauheim, ohne Schaefflein anzusehen. Man sah ihm an, dass er beleidigt war. Doch wer Lauheim kannte, der wusste, dass er sich kurz schütteln und die Sachen, die ihm missfielen, vergessen konnte.

„Der Mann hat eine Gabe, seine Farben zu mischen, wie ich es selten gesehen habe“, fuhr er fort und sah alle der Reihe nach an, außer Schaefflein.

„Vielleicht sollte man den Mann zum Restaurieren der Heiligenfiguren in der Kirche verpflichten“, lächelte der Pastor sarkastisch. Die haben Farben nämlich sehr nötig.“

„Also dieses Rot“, mischte ich mich in das Gespräch ein. Stumm malt mit einem Rot, wie ich es selten gesehen habe.“ Ich war gespannt, was Lauheim sagen würde und fuhr fort. „Ein Rot, als hätte man der Farbe Blut hinzu gemischt.“

„Da haben Sie wohl Recht“, meinte Lauheim, doch er hatte sich bereits auf die nächste Frage konzentriert.

„Glauben Sie, der Mädchenmörder wird wieder zuschlagen?“ Bei dieser Frage wanderte sein Blick von zu Peters und wieder zurück.

Ich zuckte mit den Schultern.

„Was ist die Motivation des Täters?“, fragte Hildebrandt plötzlich. Er hatte die ganze Zeit nur zugehört und schien seinen eigenen Gedanken nachzuhängen. Jede Tat hat doch ein Motiv. Man mordet doch nicht einfach

so. Es muss doch einen Grund dafür geben. Wenn man dieses Motiv kennt, ist man dem Mörder doch schon dicht auf den Fersen ... habe ich mal gehört.“

„Das Motiv des Täters? Ja, das genau fragen Heiner und ich uns seit der ersten Tat“, bemerkte Peters nachdenklich und trank genüsslich aus seinem Bierglas. „Eigentlich ist kein eindeutiges Motiv zu erkennen. Das macht die Ermittlungen umso schwerer.“

Peters schien auch keine Lust zu haben, weiter über dienstliche Dinge zu reden. Er schnupperte mit hochgehobenem Kopf.

„Hier riecht es gut“, sagte er kurz und winkte Lissy zu.

„Machen Sie mir eine Portion von diesen wohlriechenden Hähnchen-Flügeln“, rief er ihr zu.

„Und Sie Herr Spürmann?“, fragte Lissy, als sie die leeren Gläser wegräumte.

„Nein, nein, wo denken Sie hin? Lisa hat sicherlich gekocht und wartet bereits mit dem Essen auf mich.“

Ich sah auf die Uhr. Kurz vor acht.

„Heinz, für mich wird es Zeit. Ich bleibe gleich hier. Sag bitte Leni Bescheid, dass sie gleich morgen früh nach Forstenau kommt. Meinen Wagen werde ich morgen Abend beim Präsidium abholen.“

Ich hatte einen guten Riecher. Lisa hatte tatsächlich gekocht und das war gar nicht so lange her, denn aus den Töpfen auf dem Herd dampfte es und ein appetitlicher Duft verbreitete sich in der Wohnung.

„Na, jagt ihr immer noch einem Phantom nach?“, fragte Lisa, nachdem ich mich meiner Jacke entledigt und ihr einen Kuss gegeben hatte.

„Phantom ist der richtige Ausdruck.“ Ich nahm auf einem Stuhl Platz und streckte alle Viere von mir. „Erst hatten wir zwei Verdächtige, nun stehen wir wieder am Anfang.“

„Zwei Verdächtige? Die Fuchsfarm scheint ja voller Überraschungen.“

„Auf der Farm gab es nur einen Verdächtigen. Er wird heute Abend noch entlassen.“

„Und das gefällt dir überhaupt nicht?“

„So ist es. Ich weigere mich, an die Unschuld eines Menschen zu glauben, dessen Haare man an zwei Tatornten vorgefunden hat.“

„Und was spricht dafür, dass er nicht der Täter ist?“ Lisa stellte zwei Teller auf den Tisch, legte das Besteck dazu und brachte Kartoffeln, Rindergulasch und Rotkraut.

„Während er bei uns im Gewahrsam saß, wurde ein Mädchen entführt.“

„Und?“

„Die Frau konnte sich befreien und hat laut um Hilfe gerufen. Der Täter flüchtete.“

„Es steht also fest, dass der Entführer auch der Mörder der beiden Frauen war?“

„Ich gehe davon aus. Die Obduktionen der beiden toten Frauen haben Spuren von Äther in der Lunge ergeben. Das Mädchen, das entführt wurde, ist ebenfalls mit Äther betäubt worden.“

„Dann musst du ihn wohl laufen lassen. Was sagt der Staatsanwalt?“

„Leni kümmert sich darum. Die Durchsuchung in der Farm hat nichts ergeben. Wir stehen, wie gesagt, am Anfang.“

„Du sprachst eben von einem weiteren Verdächtigen.“

„Der Maler. Werner Stumm.“

„Was? Dieser nette Mann. Wer kommt denn auf so was?“

„Der Verdacht hat sich inzwischen erledigt.“

„Wie kommst du auf Stumm?“

„Er malt seine Bilder mit Blut als Farbzusatz. Ich habe eine Probe genommen während der Vernissage.“

„Du hast ein Bild zerstört? Wie konntest du so etwas tun? Wir waren doch Gäste.“ Lisa schüttelte verständnislos den Kopf.

„Es war Tier-Blut. Somit besteht kein Verdacht gegen ihn.“

„Weiß er, was du getan hast?“

„Nein. Und er muss es auch nicht wissen. Die Angelegenheit ist ja nun erledigt.“

Ich musste das Thema wechseln.

„Wie sieht es mit deinem Kirchenkonzert am Wochenende aus? Hast du das Solo schon drin?“

„Lass` dich einfach überraschen. Falls der Herr denn auch die Zeit bekommt, persönlich zu erscheinen.“

„Ich werde da sein.“

„Versprochen?“

„Versprochen.“